Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 145 (1979)

Heft: 9

Artikel: Infanterie auf dem Weg in die achtziger Jahre

Autor: Elser, Gerhard

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-52143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Infanterie auf dem Weg in die achtziger Jahre

Oberstleutnant Gerhard Elser

Bild 1: Infanterie zu Fuss
Obwohl nahezu alle europäischen Mächte Militärmissionen auf die Kriegsschauplätze in Südafrika, in Ostasien und auf den Balkan entsandt hatten, ging die Infanterie 1914 dennoch mit einem falschen Kriegsbild ins Gefecht; sie musste diese Führungsfehler mit schweren Verlusten bezahlen.
Unser Bild zeigt Soldaten eines k.u.k. Infanterieregimentes bei der Gefechtsausbildung im Jahre 1913. Einheitlich mit Mehrladegewehren bewaffnete, 240 Mann starke Kompanien sollten sich die Feuerüberlegenheit erkämpfen und den Feind dann im Sturm werfen. In Galizien führte dieses verfehlte Kampfverfahren zu ausserordentlich hohen Verlusten und nur in Ausnahmefällen zum Erfolg.

Es ist mehr als «ein Versuch einer Standortbestimmung», nämlich eine Analyse der Infanterie im Kampf verbundener Waffen und eine Lösung, wie die Infanterie des nächsten Jahrzehnts beschaffen sein soll und zu kämpfen hat. Denn die Infanterie verkörpert auch morgen die Standfestigkeit des Heeres. Worauf es ankommt: dem Übergewicht des Feuers Bewegung entgegenzusetzen, Panzerabwehrkraft zu steigern, Feuerkraft auf Nahkampfentfernung, Geländegängigkeit und Allwetterfähigkeit zu erhalten. ewe

I. Rückblick – Der Abgang des Fussvolkes 1939–1945

Liddel Hart erklärte 1933: «**Die Zukunft der Infanterie kann nur der voraussehen, der ihre Vergangenheit kennt**»[1]. Er mahnte umsonst, denn im Zweiten Weltkrieg brannte die Infanterie wieder aus, bei Besiegten wie bei Siegern. Solche «Vergangenheit» beeinflusst unser Urteil; sie zwingt zum Rückblick.

Von deutscher Infanterie im Zweiten Weltkrieg gewonnene Erkenntnisse weichen nur geringfügig von denen ihrer Gegner ab. Ihr Beispiel macht Wesentliches hinreichend deutlich.

Die deutsche Infanterie setzte, von falsch eingeschätztem Kriegsbild verführt, noch 1940 ihren Stellenwert zu hoch an: «Die Infanterie ist die Hauptwaffe. Alle anderen Waffen unterstützen sie». Sie folgert daraus: «Mit Feuer und Stoss ringt sie den Feind nieder. Sie bricht im Angriff seinen letzten Widerstand, an ihrer Abwehr scheitert der feindliche Ansturm»[2].

Einseitig zum **Angriff** erzogen[3], bleibt strittig, womit die Infanterie «Stosskraft» begründet: Ihre eigenen Waffen schaffen es kaum noch, den Angriff dann vorzutragen, wenn Unterstützungswaffen versagen oder ihr Feuer vorverlegen[4]. Zum «Vorschiessen» des Infanterieangriffes bestimmte «Sturmgeschütze» gleichen diese Schwäche aus; sie folgerichtig in Infanterieverbände einzugliedern, scheitert an mitunter wenig stichhaltigen Gründen[5].

«**Abwehr**» lernt die deutsche Infanterie erst im Verlauf des Krieges. Sie behauptet sich danach auch gegen überlegenen, von starker Artillerie unterstützten Panzerfeind, wenn sie im «Panzerabwehrgelände» verteidigt und Zeit zum Eingraben, Rückhalt durch eine tiefgestaltete Panzerabwehr sowie Raum zum Unterlaufen des Vorbereitungsfeuers erhält[6].

Ihre eigene Panzerabwehr – die «Anklopfgeräte» – erweisen sich rasch als zu schwach. Holt sie Leistung auf, verliert sie Beweglichkeit: **Für den Mannschaftszug zu schwere Waffen taugen nicht für die Infanterie.** Behelfsmittel, später «Panzerschreck» und «Panzerfaust», bannen zwar den Panzerschock, Panzerangriffe fangen sie freilich nicht auf. Wiederum helfen Sturmgeschütze, inzwischen zum Jagdpanzer weiterentwickelt, aus unverschuldeter Not[7].

Um technische Mittel taktisch zu nützen, löst sich die «Einheitsinfanterie» auf: Aus motorisierten Teilen gehen «**Panzergrenadiere**» hervor. In «gepanzerten Gruppen» stossen sie in taktisches Neuland vor. Fahrzeuge, deren Mängel enge Zusammenarbeit mit Panzern nicht ausschliessen, grosszügige Eingliederung von schweren Waffen auf allen Führungsebenen und Funk bis zur Gruppe fördern den beweglich geführten Kampf. Gepanzerte und motorisierte Infanterie treten deshalb zu den «Panzertruppen» über[8].

Zu den Gebirgsjägern gesellen sich «Jäger» für den Kampf im unwegsamen Gelände. Die «Brandenburger»

Bild 2: Infanterie zu Fuss
Der Nimbus der modernen Infanterie stammt hauptsächlich aus den Materialschlachten des Ersten Weltkrieges. Damals wurde der «Einzelkämpfer» geboren, oft der letzte noch kampffähige Mann seiner Gruppe, der dem Ansturm eines übermächtigen Feindes trotzte.

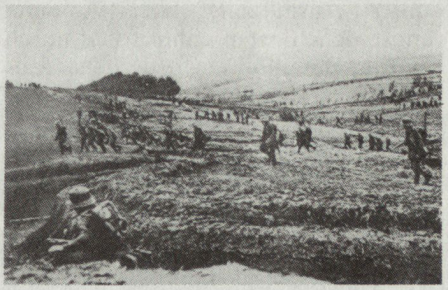


Bild 3: Infanterie zu Fuss
In den Frühjahrsschlachten des Jahres 1918 geht deutsche Infanterie nach dem Durchbruch durch die erste Feindstellung weit auseinandergezogen in der Tiefe des Verteidigungsbereiches vor. Die Soldaten tragen nur noch das Sturmgepäck, nicht mehr den schweren Tornister, mit dem sie 1914 in den Krieg gezogen sind. Zum Sturm werden besonders gegliederte und sorgfältig ausgebildete Stosstrupps eingesetzt, die nach stärkster Feuervorbereitung überraschend in die Feindstellung einbrechen. Zum operativen Durchbruch vermag Infanterie zu Fuss den Einbruch nicht auszuweiten.

lösen Banden- und Jagdkampfaufträge.

Lufwaffen-Fallschirmjäger erleben im Luftlandeeinsatz eine kurze Blüte; ihre Leistung im Erdkampf – nicht zuletzt aufgrund angemessener Bewaffnung – schafft Vorwand genug, mit ausgesuchtem Nachwuchs Divisionen aus dem Boden zu stampfen.

Es bleibt eine geschundene, wie unverdächtige Zeugen bekunden, «missbrauchte» Masse Infanterie, «Grenadiere» genannt[9]. Sie bewegen sich zu Fuss, sie kämpfen zu Fuss. Ihre Hauptwaffe heisst Maschinengewehr; um ihre letzten MG haltende, ausgeblutete Kompanien und Verschusszahlen im Grosskampf belegen dies eindringlich[10]. An Nahkampf- und Steilfeuerwaffen herrscht dagegen meist empfindlicher Mangel. Sie ändern ihre Grundgliederung wiederholt, um unverändert überhöhte Forderungen mit noch unzureichenderen Kräften zu erfüllen; dabei erkennen sie den Vorteil, sich reinrassig in Grenadierkompanien und schwere Kompanien für den einheitlich geleiteten Feuerkampf zu gliedern.

Zwei Schwächen vermag die Infanterie nicht zu beheben: Ihre Grenadierkompanien – laut Vorschrift bestimmen sie den Wert des ganzen Heeres[11] – erhalten keinen angemessenen Ersatz; ihre knappen, häufig nur behelfsmässig bewegten oder schlecht versorgten schweren Teile reichen nicht aus, fehlende Grenadiere durch Feuer zu ersetzen. Für taktische Neuerungen bleibt somit wenig Kraft

a) eine verkleinerte, «als Einheit» zu führende Gruppe (1939);

b) tiefe, schmale Angriffsgliederung «unter Ausnützung aller Annäherungsmöglichkeiten» unterstützt durch ein vom Bataillon «erforderlichenfalls zusammengefasstes Feuer» (1941);

c) Nahkampf als «einer der wichtigsten Dienstzweige» und «Kampfgruppen» innerhalb der Schützenkompanien (1941);

d) Feuerzusammenfassung von Granatwerfern (1942);

e) vereinfachter Feuerkampf mit schweren Maschinengewehren (1943);

f) schliesslich – ein unnötig verspäteter Durchbruch – «Sturmzüge» mit Sturmgewehr 44 (1944)[12].

Bald nach Kriegsbeginn klagt die Infanterie über ungeeigneten Ersatz. Zurecht, obwohl das Oberkommando der Wehrmacht verfügt: «Der Infanterie ist ... (in erster Linie für die nicht motorisierten Schützenkompanien) ... der körperlich und geistig beste Ersatz zuzuteilen[13]. Dies nützt aber wenig, wenn andere – «neue» – Waffen ähnliche Rechte durchsetzen oder mehr Freiwillige gewinnen und Waffen-SS wie Luftwaffe eigene Infanterie aufbauen. Auch Sorgen des Generalstabschefs um die «Werbekraft der Infanterie»[14] oder Befehle zur «Hebung der Kampfkraft der Infanterie»[15] schaffen keine Abhilfe: **Den Grenadieren bleibt bestenfalls die «zweite Wahl»**, und 1944/45 spottet man über «Völkergrenadiere»[16]. Sie handeln sich dafür bereits 1939 den Vorwurf ein, weniger zu leisten als ihre Väter 1914[17].

Unter solchem Verschleiss leidet zwangsläufig ihr Ausbildungsstand am stärksten. **Ab Kriegsmitte gelingt es immer weniger, Kriegserfahrungen in Ausbildung umzusetzen;** ob nur Zeit fehlte, bleibt allerdings dahingestellt[18].

Dennoch löst auch diese Infanterie bis zum bitteren Ende ihre Aufträge – Beweis ihrer Führungsleistung und ihrer Tapferkeit. Dass sie überhaupt noch halten konnte, ist nicht zuletzt auf die Tatsache zurückzuführen, dass die auf zwanzig Mann zusammengeschmolzene Kompanie nicht die anteilmässigen zwei, sondern zumeist sechs Maschinengewehre «mitschleppt»; sie erhält damit 50% der Feuerkraft einer vollen Grenadierkompanie. – Zurück bleibt dennoch ein Trauma!

II. Gegenwärtige Lage – Vorherrschaft des Panzers

Seit dem Zweiten Weltkrieg gilt die Infanterie als «Hilfswaffe» des Panzers, Verteidigung als ihre Stärke. Dieser Sachverhalt erleichtert es, den Untersuchungsgegenstand «Infanterie» zulässig und zweckmässig abzugrenzen. Eine Anzahl veränderlicher Grössen bestimmt den Rahmen, in dem sie steht und in dem sie sich weiterentwickelt. Erst ein Blick auf ihre Zusammenhänge erlaubt Aussagen über künftige Aufträge und – in einer Wechselbeziehung hiezu – Kampfweise. Im folgenden «Kontinuum» geht es darum, auf dem «Untergrund» Gelände den Zusammenhang «Panzer-Einsatzmöglichkeiten» – «Infanterie-Einsatzmöglichkeiten» vereinfacht aufzuzeigen und vorhandene oder denkbare Infanteriegattungen entsprechend zuzuordnen.

«Gepanzerte Infanterie» kämpft mit Kampfpanzern, verbunden im «Panzergelände» gegen panzerstarken Feind; je höher ihre Absitzstärke, desto mehr verschiebt sich ihr «Stellenwert» zur «ungepanzerten/leichten Infanterie» hin.

Bild 4: Infanterie zu Fuss

Die gesteigerte Waffenwirkung zwingt zu noch stärkerem Auflockern. Das leichte Maschinengewehr wurde zur Hauptwaffe der Schützengruppe; der einzelne Infanterist ist in den entscheidenden Sekunden des Kampfes allein.

Soldaten der deutschen Waffen-SS greifen im November 1943 aus dem Raum Berditschew in Richtung auf Kiew an.

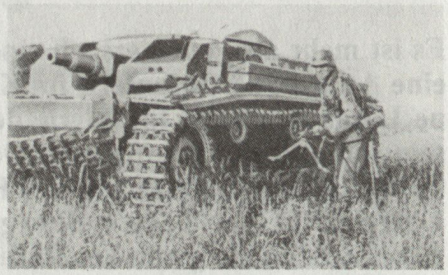
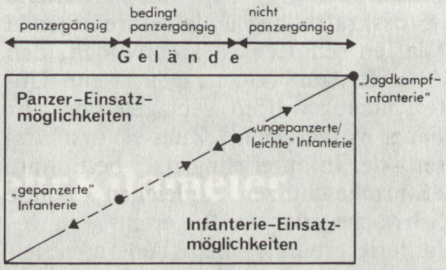


Bild 5: Sturmgeschütze

Im Ersten Weltkrieg hatte es sich gezeigt, dass gefährliche Punktziele nur im direkten Richten rasch genug niedergekämpft werden können; der Infanterie wurden deshalb pferdebespannte Begleitbatterien zugeteilt. Aus diesen Feldkanonen entstanden kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges die Sturmgeschütze; ihre 7,5-cm-Panzerkanone L/24 auf dem Fahrgestell des Panzers III entsprach allen Anforderungen. Konstruktionsgrundsatz: Feuerhöhe nicht grösser als ein stehender Infanterist. Im Laufe des Zweiten Weltkrieges entwickelte sich das Sturmgeschütz zum Jagdpanzer; beide waren die «treuesten Freunde des Infanteristen», allerdings immer in zu geringer Zahl vorhanden.

Nach dem Ausscheiden der deutschen «Kanonenjäger» wird keine Infanterie mehr über ein vergleichsweises Unterstützungsfahrzeug verfügen; die Techniker halten es für nicht mehr zeitgemäss...

«Ungepanzerte/leichte Infanterie» deckt den restlichen Bereich ab; aufgrund ihrer höheren Kampfkraft an Jägern eignet sie sich besser für den Einsatz in unübersichtlichem Gelände als gepanzerte Infanterie. Je höher ihre Panzerabwehrfähigkeit und Beweglichkeit – auch als Fähigkeit, Raum zügig und kräftesparend zu überwinden, verstanden –, desto höher liegen ihre Erfolgsaussichten in bedingt panzer-



Abhängigkeit verschiedener Formen der Infanterie vom Gelände

günstigem Gelände; ihr Grenzwert deckt sich dabei mit dem gepanzerter Infanterie.

«**Jagdkampf-Infanterie**» besitzt sicherlich einen höheren Gefechtswert gegen Panzer als hier angegeben – allerdings zählt ihr Wert für die Gefechtsart Verteidigung; sie verteidigt aber nicht.

1. Zur Bedrohung

Vermutlich kommt es einem heutigen Angreifer darauf an, mit überlegenen Panzer- und Luftlandekräften raumgreifende Operationen zu führen[19]. Wahrscheinlich versucht er, durch «kühne Stösse» vorausgeworfener kampfkräftiger Teile (z. B. mit «BMP-Sturmregimentern»)[20] den Aufbau einer zusammenhängenden Verteidigung zu vereiteln, um dann mit straff im Schwergewicht zusammengefassten Kräften zum Durchbruch anzutreten: **Auf 5 km Breite rund 300 Kampf- und 200 Schützenpanzer in zwei Staffeln mit einer Tiefe von 40 km.** Tagesziele von 40 bis 50 km setzen panzergünstiges Gelände voraus: offene, flachwellige Räume mit Sichtweiten um 1500 m – treffend mit «Panzerrollbahnen» bezeichnet. Atomwaffen und Kampfstoffe bedrohen Verteidiger und Angreifer ständig[21].

2. «Infanterie» und/oder Panzerabwehr?

Beim Verteidiger steht **Panzerabwehr** im Mittelpunkt aller Überlegungen. Sie herrscht so stark, dass besorgte Zeitgenossen nach mehr «Infanterie» rufen. **Sie sagen «Infanterie», meinen aber wieder Panzerabwehr:** Entweder in «feldbefestigten Kampfzonen»[22] festgelegt oder zum Kleinkrieg übers Gefechtsfeld verstreut. Bemerkenswerte Denkanstösse, umstrittene Rahmenbedingungen: Genügend Zeit beim einen, beim anderen ausreichend Raum. Mitunter erwecken sie den Eindruck, Infanterie zähle zu den «billigen», leicht, schnell und in beliebiger Menge zu beschaffenden Waffen. Offen bleibt nur, ob «Kostenwirksamkeit» Erfahrungen ausser Kraft setzt: Mit Infanterie schicken zumindest westliche Heere ihre teuersten «Waffensysteme» ins Feuer, und Einsatz schwacher oder schlechter Infanterie gehört – behutsam ausgedrückt – zu den grössten Verschwendungen im Kriege.

Niemand bestreitet: Panzer bedeuten eine erhebliche Gefahr. Dessen ungeachtet: Infanterie besetzt und hält Gelände – beherrscht den Raum, Panzer und Panzerabwehr halten Infanterieangriffe nicht ewig auf. Übertragen auf mögliche Bedrohungen: **Panzer walzen den Weg, aber Infanterie setzt den Machtanspruch durch.**

Am Grundauftrag verteidigender Infanterie ändert sich demnach nichts:

a) Sie kämpft im Rahmen verbundener Waffen gegen Infanterie und Panzerabwehr, um Raum zu halten, Raum zu nehmen, Zeit zu gewinnen.

b) Ausserhalb der Splittergrenze eigener Waffen steht sie allein.

c) Auf Nahkampfentfernung entscheiden der Schusswechsel zwischen Infanterie sowie der Zweikampf zwischen Panzerabwehrhandwaffen und eingebrochenem Panzer.

d) Seit Cambrai gefährden Panzer die Durchführung des Infanterieauftrages, deshalb bleiben Panzer Hauptfeind der Infanterie.

Mit Sicherheit hält der Wettlauf Panzer – Panzerabwehr an; sein Ergebnis erscheint ungewisser denn je. Im Jom-Kippur-Krieg bestimmten beide abwechselnd den Gefechtsverlauf, doch Panzer setzten sich schliesslich wieder durch[23]. Wahrscheinlich verschaffen heute verfügbare Panzerabwehrwaffen dem Verteidiger neue Vorteile. Für den Angreifer kommt es deshalb darauf an, Panzerabwehr taktisch und technisch zu überwinden; für den Verteidiger gilt es, einen technischen Vorsprung herauszuarbeiten und taktisch zu überleben.

Gesteigerte Waffenwirkung und schnellerer Gefechtsverlauf – beides auch Folgen leistungsgesteigerter Panzerabwehr – stellen neue Lagen. Flächenfeuer gegen Panzerabwehr gefährdet den nur «mit Erkennungsmarke gepanzerten» Schützen besonders. Ungeschützt oder nur flüchtig eingegraben, kämpft er nicht lange. Um sich voll zu schützen, braucht er mehr Zeit als verfügbar. Wenn Deckung fehlt oder nichts nützt, dann hilft nur Beweglichkeit, gepanzerte Beweglichkeit wie Schützenpanzer sie bieten[24].

3. Verfügbare Kräfte

Eine einheitlich gegliederte und ausgerüstete Infanterie gibt es im Westen nicht; auch ihre taktischen Auffassungen weichen zum Teil erheblich voneinander ab[25]. **Am Verwendungszweck gemessen, lassen sich jedoch zwei Gattungen unterscheiden:**

«**Gepanzerte Infanterie**» (Beispiel: deutsches Panzergrenadierbataillon, US «Mechanized Infantry Battalion») kämpft meist im Rahmen gepanzerter Grossverbände. Truppeneinteilung – wechselseitig verstärkte Verbände – oder nach Grundgliederung gemischte Verbände schaffen wichtige Vorausset-

Bild 6: Motorisierte Infanterie
In Korea 1949/52 lernt die amerikanische Infanterie den Unterschied zwischen operativer und taktischer Beweglichkeit kennen; die motorisierte Truppe gewöhnt sich langsam wieder an das Marschieren. «Unangenehme» Italien-Erfahrungen von 1943/44 waren zu rasch – und gerne – vergessen worden.

Bild 7: Marine-Infanterie
Amerikanische Marine-Infanterie greift getreu ihrer traditionellen Auffassung vom «Marine rifleman» als «the most important asset in the United States Marine Corps» an. Einsatzform einer hochbewährten Truppe, die auf grosse Gefechtserfolge beim Inselspringen im Pazifik 1943/45, in Korea 1949/52 und in Vietnam 1965/72 zurückblicken kann. Die Marines sind gewohnt, in jeder Lage mit starker Feuer- und Luftwaffenunterstützung zu kämpfen. Ob diese Einsatzform auch der gegenwärtigen Lage im NATO-Befehlsbereich Europa angepasst ist, müsste noch geprüft werden.
NATO-Manöver «Bold Guard '78», September 1978.

Bild 8: Motorisierte Infanterie
Eine Jägergruppe des deutschen Heeres wird beim Marsch durch eine Ortschaft angeschossen; sie sitzt unter dem Feuerschutz ihres leichten Maschinengewehres vom Gruppenwagen ab und kämpft zu Fuss.
In einzelnen Kampfarten und unter besonderen Geländeverhältnissen kann auch heute auf den zu Fuss kämpfenden Infanteristen nicht verzichtet werden. Kraftfahrzeuge ersparen ihm lange, mühsame Märsche und erhöhen seine Beweglichkeit.

zungen zur Zusammenarbeit mit Kampfpanzern. Ihre Kampfweise schöpft hingegen nicht überall jede Möglichkeit engen Zusammenwirkens aus. Sie verwendet überwiegend Transportpanzer (z. B. MTW M-113), verschiedentlich jedoch schon Schützenpanzer mit Turmwaffe (z. B. SPz «Marder»). Neben Steilfeuerwaffen bis 120 mm verfügt sie über eine starke Panzerabwehr mit Panzerabwehrlenkwaffen (z. B. PAL «Dragon» und TOW bei amerikanischen Verbänden). Geschützte Beweglichkeit, hohe Feuerkraft und reichhaltige Führungsmittel machen sie zur Einheitsinfanterie neuzeitlicher Heere.

«Ungepanzerte Infanterie» (Beispiel: Gebirgsjäger, Fallschirmjäger) zeichnet sich durch Sonderausbildung und Sonderausrüstung für den Kampf in besonderer Lage oder unter schwierigen Umweltbedingungen aus. Forderungen nach «Geländegängigkeit» oder nach Luftbeweglichkeit setzen ihrer Eignung für beweglich geführte Gefechte Grenzen. Verschiedene Heere suchen deshalb, Kampfkraft und damit Gefechtswert ungepanzerter Infanterie zu erhöhen. Stellenweise führen «Talstaffeln» gepanzerte schwere Waffen wie gepanzerte Infanterie, während «Luftstaffeln» heute meist über ausreichende hubschrauberbewegliche Panzerabwehr und Feuerunterstützung verfügen. Auf mitteleuropäischen Gefechtsfeldern erscheinen Sprungeinsätze nur in Ausnahmefällen denkbar.

Entpanzerte **«leichte Infanterie»** besteht derzeit als Denkanstoss[26] und beispielsweise in den US «Ranger»-Bataillonen[27]. US Marines gliedern sich zwar wie leichte Infanterie, fallweise verstärkt kämpfen sie jedoch als hubschrauberbeweglicher oder Lande-SPz-Verband.

Gepanzerte Infanterie scheint sich trotz verschiedenen Vorbehalten durchzusetzen[28].

4. Gelände und Einsatzmöglichkeiten

Gelände und Wetter beeinflussen Führung und Kampf der Infanterie stärker denn je. Ihre Waffenvielfalt macht dies deutlich: Nur bei ihr kommt es darauf an, Flach- und Steilfeuerwaffen uneinheitlicher Kampfentfernungen und Zweckbestimmungen in wechselndem Gelände zu einheitlicher Wirkung zu bringen. Jedes Umrüsten oder Umgliedern stellt deshalb neue Aufgaben, wirkt sich aber in unterschiedlichem Gelände verschieden aus. **Umgangssprachliche Vergröberungen, wie «Jägergelände» oder «Panzergelände», verschleiern mitunter wichtige Sachverhalte.**

«Jäger» eignen sich keineswegs «besonders», höchstens «besser als ...» zum Kampf in schwierigem Gelände, denn dieses erschwert Führung, Bewegung und Feuerkraft, schluckt meist Kräfte, legt Feuerkraft oft still.

Ähnlich verderben Übungsplatzbilder den Blick für **«Panzergelände»**. Ob Panzer dort angreifen, wo Panzerabwehr sie auf Höchstschussweite fasst oder ob sie sich nicht künftig stärker in Geländeausnützung üben, lohnt einige Überlegung. Denn entweder «drückt» Infanterie wie bisher den Panzer in «panzergünstiges» Gelände vor die Rohre weitreichender Panzerabwehr, oder Panzerabwehr zwingt den Angreifer, mit Schützen voraus dem Panzer den Weg durch «panzerungünstiges» Gelände zu öffnen. **Letzteres heisst Kampf gegen Infanterie, und den gewinnt grundsätzlich die bessere Infanterie.**

Folglich gilt es, Kräfte und Kampfweise aufs Gelände abzustimmen. **Auf «Panzerrollbahnen» führt auch panzerabwehrstarke ungepanzerte Infanterie einen aussichtslosen Kampf.** Ganz davon abgesehen, dass ihre Unbeweglichkeit es selten erlaubt, Schwergewichte zu verlagern oder zu verstärken, gerät sie in einen Teufelskreis: Schutz vor Waffenwirkung verlangt Eingraben. Eingraben bedeutet Unbeweglichkeit. Unbeweglichkeit erleichtert Entdeckung. Entdeckung bringt Vernichtung. Eigene Panzer halten ihren Untergang nicht auf, gegen Flächenfeuer helfen keine Bordkanonen.

Für den Kampf im deckungsarmen Gelände bedarf es deshalb gepanzerter und panzerabwehrstarker Infanterie. Geschützte, bewegliche Feuerkraft erleichtert es ihr, in Verzögerung und Verteidigung Schwergewichte zu bilden und überlegenem Feuer auszuweichen, im Gegenangriff ihre Stosskraft zu entfalten und sich rasch zu verzahnen.

Ein Blick auf die Karte weckt Zweifel: wenig «Panzerrollbahnen»; statt Weitflächigkeit vielgestaltige, oft zersiedelte Einräumigkeit. **Panzer greifen jedoch auch hier an, in mitunter leichthin als «panzerhemmend» bewerteten, bedingt panzergünstigen Räumen** – vielleicht, um den «Sichelschnitt» von 1940 nachzuahmen, vielleicht, um Zugang zu einer «Panzerrollbahn» zu erzwingen. Oft begünstigt sie ein engmaschiges Wegenetz.

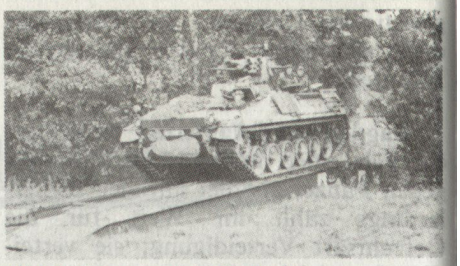


Bild 9: Gepanzerte Infanterie
Deutsche Panzergrenadiere überschreiten auf einer Panzerschnellbrücke ein Geländehindernis; amerikanisches Manöver «Lares Team», September 1976.
Der deutsche Schützenpanzer «Marder» ist der einzige Schützenpanzer der Welt, der für den Kampf vom Fahrzeug aus voll geeignet ist; diese Eignung musste mit einem ausserordentlich hohen technischen Aufwand erkauft werden.

Bild 10: Gepanzerte Infanterie
Der Mannschaftstransportwagen M-113, der grosse Wurf der amerikanischen Panzerindustrie, ist nach wie vor der ideale Transportpanzer für die gepanzerte Infanterie; deutsche Manöver «Grosser Bär», September 1976.

Bild 11: Gepanzerte Infanterie
Transportpanzer eignen sich nur sehr bedingt zum Kampf vom Fahrzeug aus. Gepanzerte Infanterie muss beim Eintritt ins Gefecht deshalb ihre Mannschaftstransportwagen in einer Deckung zurücklassen und zu Fuss weiter vorgehen; amerikanisches Manöver «Lares Team», September 1976.

Bild 12: Gepanzerte Infanterie
Rad-Schützenpanzer sind ein Mittelding zwischen Schützen- und Transportpanzern; der höheren operativen Beweglichkeit steht eine geringere taktische gegenüber.
Sowjetische MotSchützen beim Absitzen – Militärbezirk Sibirien, Herbst 1978.

Ungepanzerte Infanterie – panzerschwacher Grossverbände – findet in Ortschaften und Wäldern ausreichenden Schutz vor beobachteter Wirkung. Es kommt jedoch besonders darauf an, auch in stark zergliedertem, unübersichtlichem Gelände eine zusammenhängende Verteidigung aufzubauen, weder Kräfte zu verzetteln noch unüberwachte Lücken in Kauf zu nehmen. Und dabei gerät abgesessen kämpfende Infanterie in Schwierigkeiten: **Einmal festgelegte Teile lassen sich weder schnell noch geschützt verschieben.** Wenn zudem eigene Panzer den Raum zwischen ihren Stellungen nicht beherrschen, hält sie nicht lange. Nacheinander ausgeschaltet, dann umgangen oder eingeschlossen, vermag sie den Angreifer befristet zu binden, kaum aber seiner Waffenwirkung zu entgehen. Auch Ausweichen rettet sie nicht: Fussbeweglich, rasch erkannt, vom Flachfeuer in Deckung gedrückt, vom Steilfeuer wieder herausgeschossen, vom schnelleren Gegner übers Gefechtsfeld gehetzt, entkommt mancher Infanterist den Panzern, dem Feuer entrinnen wenige.

Sicher gibt es einprägsame Beispiele erfolgreicher Verteidigung aus Stellungen – wenn ein Angreifer Zeit zum Ausbau liess, zu wenig Feuer ins Ziel brachte oder einfallslos und verbohrt führte. Solche «Grössen» als Beurteilungsgrundlagen zu verwerten, verbietet sich von selbst. **Wer für seine Infanterie kämpft, nagelt sie nicht in Schützenlöchern fest**[29].

Um Missverständnissen vorzubeugen: Niemand verlangt, Ortschaften und Wälder nicht zur Verteidigung auszunutzen. **Es kommt jedoch darauf an, wer sie verteidigt.** In gleicher Lage besitzt gepanzerte Infanterie den höheren Gefechtswert. Wechselt sie ihre Kampfweise – abgesessen mit und ohne SPz oder aufgesessen – geschickt im Raum, dann kämpft sie lagegerecht aufgelockert und beweglich, hilft aber auch Kräfte zu sparen[30].

Mit hoher Wahrscheinlichkeit meidet ein gepanzerter Angreifer unwegsame Gebiete und Ballungsräume. Möglicherweise versucht er jedoch, sie mit Schützen zu überwinden, um Engen zu öffnen oder Schlüsselgelände zu nehmen. **Panzerungünstiges Gelände kampflos feindlichem Zugriff zu überlassen, gefährdet deshalb den Zusammenhang der Verteidigung.**

Unübersichtliche Räume zehren aber Kräfte auf, sie fehlen oft an entscheidender Stelle. **Hier verspricht «Jagdkampf» kostenwirksamen Schutz;** allein Jagdkampfkräfte besitzen Seltenheitswert. Dies liegt nicht (nur) an mangelndem Zutrauen oder an innerem Abstand zu einer in westlichen Heeren bislang ungebräuchlichen Kampfweise, auch nicht an sicherheitspolitischen Vorentscheidungen[31], vorhersehbaren Führungsschwierigkeiten oder Panzerbesessenheit. Verzicht deutet eher auf fehlende Einsatzmöglichkeiten hin: **Wo immer taktisch vertretbar, bleiben Ballungsräume unverteidigt, um unnötige Bevölkerungsverluste zu vermeiden.** Jagdkampf kann deren Einwohner wieder zu «Geiseln» machen.

Dann senken immer dichter ausgebaute Wegenetze den Hinderniswert schwer zugänglicher Gebiete, öffnen sie für schützenstarke Kräfte. Verkürzt: «Panzergelände» nimmt zu, «Jagdkampfgelände» nimmt ab; **je erschlossener ein Operationsraum, desto eher entwickelt sich Jagdkampf zum kräfteverschleissenden Orts- oder Waldkampf.** Und dabei gibt «Jagdkampf-Infanterie» ihre Stärken auf: Unterlegene Zahl und Feuerkraft durch Beweglichkeit auszugleichen, überlegener Waffenwirkung durch Beweglichkeit zu entgehen. «Jagdkampftauglich» und «zur Entscheidung stark genug» schliessen sich bekanntlich aus.

Bild 13: Gepanzerte Infanterie

Mit ihrem BMP-Sturmregimentern hat sich die Sowjetarmee spezialisierte Truppenteile geschaffen, die unter Ausnützung des durch massierte Panzerangriffe beim Feind hervorgerufenen Schocks Schlüsselräume in Besitz nehmen sollen. Der Einsatz der mit BMP-Schützenpanzern ausgestatteten MotSchützenregimenter des Warschauer Paktes ist nicht mit dem aufgesessenen Kampf deutscher Panzergrenadiere zu vergleichen; letztere verfügen über vielfältigere Einsatzmöglichkeiten.

Unser Bild zeigt sowjetische MotSchützen im Militärbezirk Sibirien, Sommer 1976.

Bild 14: Marine-Infanterie

Landungen an Küsten erfolgen heute mit Landefahrzeugen und Landepanzern oder mit Hilfe von Hubschraubern. Die hubschrauberbewegliche Infanterie besitzt eine höhere Beweglichkeit als die motorisierte; einmal angelandet, ist sie nur noch bedingt beweglich.

Deutsches Manöver «Straffe Zügel», Oktober 1975.

III. Ausblick – Infanterie im Kampf verbundener Waffen

Ein Umbruch, dessen Auswirkungen nur die Infanterie betreffen oder sie gar zum Gegenstand wehrgeschichtlicher Betrachtung macht, zeichnet sich nicht ab; sie steht auch im nächsten Jahrzehnt in dem soeben umrissenen Rahmen. Zu ändern vermag sie ihn nicht, ausfüllen muss und kann sie ihn. Sie braucht dazu ihre oft bewiesene Anpassungsfähigkeit, und nur Stetigkeit bewahrt sie vor Fehlentwicklungen.

Derzeit kommt es darauf an, dem Übergewicht des Feuers Bewegung entgegenzusetzen, Panzerabwehrkraft zu steigern, Feuerkraft auf Nahkampfentfernung, Geländegängigkeit und Allwetterfähigkeit zu erhalten.

Gewiss versprechen eifrige Techniker, weitere Träume des Taktikers zu erfüllen. Dann heisst es sorgfältig zu prüfen. Infanterie darf nicht in Abhängigkeit geraten: «Neue» Waffensysteme mögen sie entlasten, sie belasten aber genauso stark. Ihre versteckten Folgekosten überschreiten mitunter Grenzwerte; sie drohen vor allem, das gerade noch tragbare Ungleichgewicht «Kämpfer» – «Helfer» weiter zuungunsten nutzbarer Kampfkraft zu verschieben. Entfeinerung nutzt mehr als Verfeinerung; «arme» Heere schaffen sich vermutlich die weniger anfällige Infanterie.

Sie als «Königin der Waffen», als «Queen of Battles» zu preisen, sie wie 1940 mit «höchstem Ruhm»[32] zu locken, nützt ihr hingegen wenig. Sprüche helfen ihr nicht weiter, denn – frei nach Napoleon: «... alte Infanteristen hören nicht zu, junge vergessen sie beim ersten Schuss!» **Ihre Zukunft heisst «Kampftruppen», als gleichberechtigter Partner im Verband setzt sie ihre Ansprüche am besten durch.** Sie bietet deshalb auch morgen ein recht vertrautes Bild.

1. Gepanzerte Infanterie

Gepanzerte Infanterie im Rahmen gepanzerter Kampftruppen bildet den Kern zukünftiger Infanterie – dazu bestimmt, Raum und Zeit im beweglich geführten Gefecht zu beherrschen. Sie braucht – teilweise vordringlich –

zum aufgesessenen Kampf geeignete turmwaffenbestückte Schützenpanzer; Bord-Maschinenkanonen mit ausreichender Wirkung gegen ungepanzerte bzw. leichtgepanzerte Erd- und Luftziele (Hubschrauber) genügen. Zusätzlich benötigt sie wahlweise vom Boden oder vom SPz aus einsetzbare «mittlere» PAL, schwere Granatwerfer auf gepanzerten Trägerfahrzeugen und Begleitpanzer gegen Erdziele jenseits BMK-Entfernung und BMK-Waffenwirkung.

«Mittlere Panzerabwehrlenkwaffe» bedeutet: Wirkung bis zur geländebedingten durchschnittlichen Kampfentfernung; schwerer Granatwerfer bedarf es, um auch weitreichende Panzerabwehr auszuschalten; Begleitpanzer ermöglichen es, Kampfpanzer für den Schwergewichtsraum frei zu machen, sie dienen als «Sturmpanzer».

Solange sie nicht in gepanzerten Kampftruppenbataillonen[33] aufgeht, hängt ihre **Gliederung** zwangsläufig stark vom Panzervorbild ab. **Dabei bieten vier Einheiten im Verband bessere Möglichkeiten, Panzer und gepanzerte Infanterie gelände- und lagegerecht zu mischen als nur drei.** «Klotzen» mit schweren Kompanien auf Bataillonsebene nützt ebenfalls mehr als «Kleckern» mit schweren Zügen. Eine Vierergliederung erlaubt es, überschaubare, leichter zu führende Kompanien zu schaffen; kleine Einheiten erleichtern Geländenutzung und Feuerkampf, mit drei Zügen in Dreiergliederung genügen sie auch den Forderungen des abgesessenen Kampfes.

Allerdings erfüllt gepanzerte Infanterie nur dann ihren Auftrag, wenn sie eine Schwäche neuzeitlicher Heere überwinden: Infanteriemangel und geringe Absitzstärke. Knappe Verteidigungshaushalte zwingen zum Sparen. «Technische» Verbände entgehen dem Rotstift, weil ihre Waffensysteme ohne Bedienung in vorgeschriebener Zahl nicht arbeiten.

Offensichtlich verstand es die Infanterie noch nicht, ihre wichtigsten Systeme «zu verkaufen»; seit alters gewohnt, mit immer weniger immer mehr zu leisten, fordert sie Kürzungen geradezu heraus. Meist trifft es ihren Kern: ihre Gruppen. Lage und Auftrag fordern aber künftig stärker denn je den abgesessenen Kampf. Auf ihre SPz gehören Gruppen: stark genug, um Hauptwaffe (PAL) und Zusatzwaffen (MG, Panzerabwehrhandwaffen) zu bedienen, zu sichern, zu versorgen, um als Teil eines Stosstrupps im Nahkampf zu bestehen. **Unterbesetzte SPz nützen weniger als unterbewaffnete Panzer.**

Bild 15: Hauptproblem Panzerabwehr
Luftlande-Infanterie kann ohne schlagkräftige Panzerabwehr nicht kämpfen; PAL-Truppen mit TOW auf Jeep der amerikanischen Marine-Infanterie beim NATO-Manöver «Bonded Item», Oktober 1976.

Bild 16: Hauptproblem Panzerabwehr
Amerikanischer Panzerabwehrtrupp mit leichter PAL «Dragon». Italienisches Manöver «Display Determination '77», Oktober 1977.

Bild 17: Hauptproblem Panzerabwehr
Deutscher Panzerabwehrtrupp mit leichter PAL «Milan».
Ohne Panzerabwehrlenkwaffen ist in den achtziger Jahren keine Panzerabwehr vorstellbar!

Bild 18: Hauptproblem Panzerabwehr
Deutscher Panzerabwehrtrupp mit schwerer Panzerfaust (PAR 66); Manöver «Schneller Wechsel», September 1974.
Die vorhandenen Panzerabwehrrohre müssen im Laufe der achtziger Jahre durch leistungsfähigere Waffen ersetzt werden.

Deutsche Panzergrenadierbataillone kommen der grob gezeichneten Zielvorstellung am nächsten. Verschiedene Heere beabsichtigen, ihre Transportpanzer gegen «infantry combat vehicles» einzutauschen; ob und wie sie ihre Kampfweise umstellen, bleibt abzuwarten.

2. Leichte Infanterie

Billige SPz gibt es nicht; Rad-SPz eignen sich trotz Turmwaffe nicht überall. **Gepanzerte Infanterie verschleisst ihr Gerät auch ausserhalb des Gefechtsfeldes zu rasch;** sie kämpft am Ende einer aufwendigen, empfindlichen Versorgungskette. Alle Teile für den Kampf in jedem Gelände auszubilden, Technik und Taktik im Griff zu behalten, überfordert auf Dauer auch sie.

Folglich kommt es darauf an, **zu überprüfen, ob «leichte Infanterie» unter günstigen Verhältnissen nicht gleichwertige, vielleicht auch bessere Leistungen erbringt.** Wo Lage und Raum ihren Einsatz begünstigen, ergibt im Einzelfall die Lagebeurteilung. Ob sich dabei alle Kenner einigen, erscheint fraglich[34]. Dann gilt es, Lage, Gelände und Kampfweise aufeinander abzustimmen: Vermutlich greift der Feind nicht mit Schützen durch hindernisreiche Räume an, sondern mit Panzern, Schützen voraus, durch bedingt panzergünstiges Gelände. Kampf gegen schützenstarke Kräfte verlangt kampfkräftige «leichte Infanterie»: Einmal Kampfentfernungen bis 1000 m[35], zum anderen je leichter, desto beweglicher, raumdeckender und «sparsamer».

Es gibt Lösungen. Sie unterliegen nur einem Grundsatz: **Verteidigung heisst Feuer und Bewegung im Raum, Schwergewicht vorn.** Wenn gepanzerte Kampftruppen deshalb mit raschem Wechsel der Gefechtsarten beweglich

Bild 19: Hauptproblem Panzerabwehr
Gepanzerte Infanterie kann auf ihren Transportpanzern auch schwere Panzerabwehrlenkwaffen – im Bild eine PAL TOW auf einem Mannschaftstransportwagen M-113A1 – mitführen; amerikanisches Manöver «Reforger '74», September 1974.

kämpfen, weil dies ihre Erfolgsaussichten mehrt, dann heisst es, auch ungepanzerte Kampftruppen zur beweglichen Verteidigung in «ihrem Gelände» zu befähigen.

Leichte Kompanien führen mit Hand- und Panzerabwehrhandwaffen den Kampf bis 300 m. Vierergliederung und kleine, auch in schwierigem Gelände führbare Gruppen machen sie beweglich und anpassungsfähig; einzelne Züge bilden den Kern von Jagdkommandos.

Schwere Steil- und weitreichende Panzerabwehrwaffen treten auf Bataillonsebene hinzu. Erstere sichern in teileinheitsweisem Stellungswechsel, dicht herangehalten, eine lückenlose Feuerunterstützung der leichten Kompanien; letztere bilden das Panzerabwehrschwergewicht, schützen Flanken und Rücken.

Dieses Bataillon kämpft als «wandernder Igel», aufgelockert und beweglich genug, um zusammenhängende Führung und örtliche Überlegenheit zu gewährleisten. Lagegerechter Wechsel der Gefechtsarten in einem dichten Netz von Hindernissen, oft mit kompanie- und zugweise unterschiedlichen Gefechtsarten gleichzeitig nebeneinander, kennzeichnen seine Kampfführung. Zur Beweglichmachung schwerer Waffen genügen fallweise landesübliche Fahrzeuge oder Träger; kleine Teileinheiten und luftverlastbares Gerät fördern seine Luftbeweglichkeit. Allerdings setzen wachsende Umweltschwierigkeiten seine «Geländegängigkeit» und Beweglichkeit deutlich herab; verwendet man die Kämpfer als Träger, mindert es seine Kampfkraft, andererseits hebt ein vorbeugend eingebauter «Puffer» wieder die Betriebskosten.

«Leichte Brigaden» verfügen über eine starke weitreichende Panzerabwehr, um durchgebrochenen Feind abzufangen und Bewegungen in deckungsärmeren Räumen abzuschirmen. Sie halten auch gepanzerte Flachfeuerwaffen bereit, um im «Panzergelände» die Masse der leichten Kompanien aus dem Feuer herauszuhalten[36] sowie ihnen bei Kampf und Bewegung Zeitvorteile zu verschaffen. Dazu unterstellt sie den im Schwergewicht kämpfenden Bataillonen «gepanzerte Gruppen». Zur Kampfunterstützung dienen Sperrpioniere und weitreichende Rohr- und/oder Raketenartillerie zum Verschuss von Streuminen.

Solche Trennung in leichte Verbände und schwere Verfügungsteile berücksichtigt weitestgehend den Grundsatz, dass Infanterie so beweglich kämpft wie ihre schweren Waffen. Was es kostet, ein «Infanterieheer» panzerabwehrstark zu machen, beweist das schweizerische Beispiel. Diese «leichte Infanterie» fängt auch «kühne Stösse» auf. Blick fürs Gelände, taktisches Gespür und das Glück des Tüchtigeren vorausgesetzt, vermag dabei insbesondere die sorgfältig im Einsatzraum ausgebildete Infanterie eines Wehrpflichtheeres Beträchtliches zu leisten.

3. Schnelle Infanterie

Gepanzerte und «leichte» Infanterie kämpfen grenznah. **Um die Tiefe des Raumes zu schützen, Durchbrüche abzufangen oder Luftlandeangriffe abzuwehren, bedarf es einer «schnellen Infanterie».** Beispiele geben britische «5th Field Force[37] und deutsche Luftlandebrigaden. Sie zeichnen sich durch ihre Fähigkeit aus, grössere Entfernungen schneller als gepanzerte Kampftruppen zu überwinden: «5th FF» als motorisierter Infanteriegrossverband, wozu allerdings auch Jagdpanzer gehören; Luftlandebrigaden aufgrund ihrer Luftbeweglichkeit[38].

Letztere scheinen besonders dafür geeignet, **Panzerabwehrschwergewichte zu bilden oder bedrohte Abschnitte rasch zu gewinnen und auch gegen stärkere Panzerkräfte zu halten.** Zusammenarbeit mit Panzerabwehrhubschraubern verbessert die Erfolgsaussichten. Sie verstärken dazu ihre mit Masse hubschrauberbeweglichen, schon nach Grundgliederung panzerabwehrstarken Bataillone je nach Lage und Auftrag durch schwere PAL, schwere Granatwerfer und Pioniere; bataillonseigene Flab (20 mm) gewährleistet ausreichenden Schutz gegen ungepanzerten/leichtgepanzerten Erd- und Luftgegner. Angesichts der Bedrohung gewinnt «schnelle Infanterie», ob motorisiert oder als Teil luftbeweglicher Kampftruppen, zunehmend an Bedeutung: ihre Beweglich-

Bild 20: Hauptproblem Panzerabwehr
Panzerabwehrtrupp der deutschen Fallschirmjäger mit PAL TOW auf einem Kraftkarren; Manöver «Grosser Bär», September 1976.

Bild 21: Deutscher Panzerabwehrhubschrauber BO-105
Der mit Panzerabwehrlenkwaffen HOT bewaffnete Hubschrauber wurde im September 1978 von der deutschen Heeresflieger-Versuchsstaffel erfolgreich erprobt; seine Flugkörper besitzen eine Einsatz-Reichweite von 4000 m. Bei einer Vorführung auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr am 22. September 1978 erkannten die «angegriffenen» Kampfpanzer den in Abschussposition stehenden Panzerabwehrhubschrauber erst, als er einen Scheinwerfer einschaltete.

Bild 22: Amerikanischer Kampfhubschrauber AH-1 «Huey-Cobra»
Der Kampfhubschrauber ist mit Behältern für 19 ungelenkte Erdkampfraketen 70 m FFAR bewaffnet; unter der Kanzel ist der Kinnturm zu erkennen, der ein sechsläufiges Revolver-MG 7,62 mm «Minigun» und einen automatischen Granatwerfer 40 mm aufnimmt. Der Kampfhubschrauber wurde von der 101. (US) Luftlandedivision als «fliegende Artillerie» eingesetzt.
Amerikanisches Manöver «Lares Team», Oktober 1976.

Bild 23: Sowjetischer Kampfhubschrauber Mi-24 (HIND-D)
Der verhältnismässig grosse, mit 12,7-mm-MG, ungelenkten 57-mm-Raketen und Panzerabwehrlenkwaffen bewaffnete Kampfhubschrauber kann noch eine voll ausgerüstete Schützengruppe mitführen; er entspricht damit den sowjetischen Einsatzgrundsätzen. Seine Hauptaufgabe ist die Sturmlandung in Schlüsselräumen, die im Feindgebiet liegen, sowie die Unterstützung des «kühnen Stosses» der BMP-Sturmregimenter.

keit gibt der Verteidigung Tiefe, ihre Mehrzweckeignung zum Kampf gegen Panzer wie gegen Schützen sichert gegen Wechselfälle des Gefechtes und befähigt den Führer, seinen Verlauf zu beeinflussen, wenn nicht zu entscheiden.

Welche Lösung den Vorzug verdient, hängt von drei Grössen ab: Kosten, Luftwaffenunterstützung, Überlebensfähigkeit des Hubschraubers. Erkennbaren, mithin abzufangenden Gefahren steht ein wichtiger Vorteil gegenüber: Schnelligkeit verspricht auch schwachen luftbeweglichen Kräften oft wesentliche Anfangserfolge. Als Ausweichlösung bietet sich motorisierte «schnelle Infanterie» auf Rad-Transportpanzern an.

4. Jagdkampf-Infanterie

Viele reden von «Jagdkampf». Manche verwechseln ihn mit einem Zauberwort: Zur rechten Zeit verwendet, verspricht es, Gefahr zu bannen, Schaden zu wenden, Sicherheit zu bringen.

Jagdkampf entscheidet nichts. Er vermag den Gegner zu stören, zu schwächen, zu binden, doch weder Raum noch Bevölkerung zu schützen – gerade dies gilt aber als letztlich verbindlicher Auftrag aller Streitkräfte. Im Gegenteil: Mit jedem Versuch, einen Raum durch Jagdkampf zu beherrschen, wachsen erfahrungsgemäss Gefahr und Last seiner Einwohner. In feindbesetztem Gebiet bleibt er selten ohne vorhersehbare, freilich unbeabsichtigte Folgen. Auch «Umdenken» macht sie nicht annehmbar.

Jagdkampf zahlt sich erst dann aus, wenn es gelingt, einzelne Unternehmen untereinander und mit den «grossen» Operationen abzustimmen, oder wenn er hilft, Kräfte zu sparen. Er braucht meist mehr Zeit, als Lage und eigene Absicht erlauben; ob, wann und wie er sich auswirkt, lässt sich selten im voraus abschätzen. **«Freie Jagd» auf Gelegenheitsziele als Verlegenheitsauftrag nützt nichts.**

Vor allem verlangt Jagdkampf «hinlängliche» Kräfte: Leistung zählt, nicht Kopfstärke. «Feind überall, Front ringsum!» verlangt einen Kämpfer, den ein Wehrpflichtheer kaum, manches in Waffensystemen hochgezüchtete Freiwilligenheer nur schwer aufzubringen vermag. Vorwiegend «auf sich gestellt» kämpfende Einheiten zählen deshalb zu einer knapp bemessenen infanteristischen Auslese. **Sie womöglich erst im Verteidigungsfall aus dem «schlafenden Heer» aufzustellen, hiesse nichts anderes, als wi-**

Bild 24: Infanterie – heute und morgen
Der Einzelkämpfer, bewaffnet mit dem automatischen Gewehr, dem leichten Maschinengewehr und dem Panzerabwehrrohr, ist aus dem heutigen Kriegsbild nicht wegzudenken.
Belgisches Manöver «Blue Fox», September 1977.

der bessere Einsicht zu handeln, auf den Aufwand-Nutzen-Vergleich zu verzichten: sie leisten vielleicht mehr als erwartet, sicherlich aber weniger als verlangt – in keinem Fall jedoch genug. «Wer alles defendieret, defendieret nichts!» steht auch über dem Jagdkampf[39].

Jagdkampf-, Kleinkriegs- und Fernspähaufträge lösen auch künftig im wesentlichen Sondereinheiten. Aus besonders ausgewählten Freiwilligen ergänzt, vielseitig ausgebildet und ausgerüstet, gehören sie zur «teuren» Infanterie: US «Special Forces», belgische «Para-Commandos» oder britischer «Special Air Service» eignen sich nur für bestimmte Aufgaben unter recht eng begrenzten Bedingungen.

5. Die Voraussetzungen schafft nur die Ausbildung

Langsam schliesst sich der Kreis. **Jetzt liegt es am Ausbilder, den Traum des Taktikers zu erfüllen.** Er braucht dazu den Mut zum Einfachen und Augenmass. Im Infanteriegefecht herrschen unabhängig von Gefechtsart, Tageszeit oder Gelände drei Grundtätigkeiten vor: Schützen schiessen, bewegen sich, halten Verbindung. Sie legen Inhalt, Zeitaufwand und Ort ihrer Ausbildung fest; sie ziehen eine deutliche Grenze zwischen dem Entscheidenden und dem Verzichtbaren. **Es heisst nämlich nicht nur: «Was nicht geübt wird, klappt nicht!», sondern auch «Was nicht verlangt wird, wird nicht geübt!» – mit anderen Worten: Gehört nicht in die Ausbildungspläne zeitgemässer Infanterie.**

Genauso schädlich wirken sich überhöhte Forderungen, wie «jeder Mann ein Scharfschütze, ... ein Einzelkämpfer», aus. Sie überfordern Ausbilder und Auszubildende, führen zu Halbheiten oder – noch schlimmer – zum angeblich gesunden Mittelmass wirklichkeitsfremder Anspruchslosigkeit. **Sicher: Die Infanterie braucht Einzelkämpfer, aber noch mehr braucht sie «Vorkämpfer» als Leistungsträger und Führer ihrer kleinen Kampfgemeinschaften.** Sie nämlich sichern bei Führungsausfall und in ungewisser Lage die Stetigkeit entschlossenen Handelns.

Allem technischen Fortschritt zum Trotz kommt bei der Infanterie auch morgen das Bedienen von Gerät nach dem Einwirken auf Menschen. Ihre Führer und Unterführer bleiben «Führer»; ihre «Einheiten» und «Teileinheiten» stecken erzieherische Wirkungskreise ab. Hier, in den verkleinerten Abbildern der jeweiligen Gesellschaft, reicht Sachherrschaft nicht aus. Eine Infanterie zum Mitdenken und Mithandeln, zur Zuverlässigkeit und Belastbarkeit zu erziehen, verlangt höhere Einsätze. Wie sie sich auswirken, hängt nicht zuletzt davon ab, ob es gelingt, die Infanterie angemessen zu ergänzen. Sie kann nicht den besten Ersatz beanspruchen, aber ihren Anteil aus der Gemeinschaft, der sie dient.

Besonders Wehrpflichtheere erweisen sich als Spiegelbilder ihrer Gesellschaft. Welchen Wert diese ihrer Verteidigung beimisst, ihr Selbstverständnis von Verteidigungswürdigkeit, lässt sich oft am Zustand ihrer Armeen ablesen. Wenn sich dabei herausstellt, dass sie ihre Infanterie grundlos vernachlässigten, dann droht Gefahr. **Denn Infanterie verkörpert auch morgen die Standfestigkeit des Heeres, bestimmt mit ihren Männern die Grenze zwischen Staats- und Gesellschaftsordnungen.**

Wer auf Technik baut, den Wandel des Kriegsbildes dabei aber nicht einrechnet, steht morgen vielleicht wehrlos da: **Sicherheit gründet auch auf Infanterie, auf einfache, oft verkannte, mitunter als vorgestrig betrachtete Infanterie[40].**

(Anmerkung der Redaktion: Der vorliegende Beitrag «Infanterie auf dem Weg in die achtziger Jahre» erschien in «Truppendienst Nr. 1/1979», der Zeitschrift für die Ausbildung im Bundesheer, Wien. Nachdruck mit freundlicher Erlaubnis des Chefredakteurs. – Die im Text aufgeführten kleinen Zahlen beziehen sich auf Zeitschriften und Bücher; das Literaturverzeichnis kann kostenlos bezogen werden bei: Redaktion ASMZ, Postfach 87, CH-3000 Bern 15). ■